

Der vergessene Redner im Buch Hiob

Was Elihu über Gottes Wesen offenbart – und warum seine Worte bis heute aktuell sind.

Gott spricht, weil er den Menschen retten will

Wer mein Seminar¹ „Vertraust du Gott auch dann, wenn du sein Handeln nicht verstehst? – Das Buch Hiob als Gerichtsverhandlung über Gottes Gerechtigkeit“ kennt, wird sich vielleicht daran erinnern, dass Elihu dort nur einen vergleichsweise kleinen Teil einnimmt. Der Schwerpunkt jenes Seminars liegt auf der Frage nach Gottes Gerechtigkeit und darauf, wie das gesamte Buch Hiob letztlich auf Jesus Christus hinweist. In diesem Vortrag werde ich den Blick bewusst auf Elihu richten, denn seine Reden eröffnen eine eigenständige Perspektive auf das Wesen Gottes.

Wenn Christen über das Buch Hiob sprechen, denken sie meist zuerst an einen leidenden Mann, an seine drei Freunde und schließlich an die gewaltige Antwort Gottes aus dem Sturm. Dazwischen steht jedoch eine Person, die häufig kaum Beachtung findet. Elihu tritt erst spät auf, spricht aber länger als jeder von Hiobs drei Freunden². Seine Reden bilden die Brücke zwischen den menschlichen Erklärungsversuchen und dem Reden Gottes selbst.

Gerade deshalb lohnt es sich, genauer hinzusehen. Elihu beschäftigt sich nicht in erster Linie mit der Frage, warum Hiob leidet. Sein Blick richtet sich auf eine viel grundlegendere Frage: **Wer ist Gott?** So lenkt er die Aufmerksamkeit weg vom Menschen und hin zu dem, der über allem steht.

Bevor wir uns mit den Aussagen Elihus beschäftigen, lohnt es sich, einen Moment bei seiner Person stehen zu bleiben. Wer das Buch Hiob zum ersten Mal liest, wundert sich vielleicht, warum Elihu so spät erscheint. Mehr als dreißig Kapitel lang spielt er überhaupt keine Rolle. Zunächst sprechen Hiob und seine drei Freunde miteinander. Es werden Reden gehalten, Argumente ausgetauscht und Vorwürfe erhoben. Erst nachdem alle verstummt sind, tritt Elihu hervor.

¹ Dieses Seminar findest du [hier](#), unter der Rubrik Ergänzungen.

² Elifas ca. 650-750, Bildad ca. 350-450, Zofar ca. 300-400 und ca. Elihu 900-1100 Worte (im Hebräischen)

Gerade dieser Aufbau ist nicht zufällig. Elihu unterbricht die Gespräche nicht. Er drängt sich nicht in den Vordergrund. Obwohl er nach eigener Aussage überzeugt ist, dass die bisherigen Antworten unzureichend sind, wartet er geduldig, bis die Älteren ausgesprochen haben. Erst als niemand mehr eine Antwort findet und die Diskussion in eine Sackgasse geraten ist, erhebt er seine Stimme.

Damit unterscheidet er sich bereits im Auftreten deutlich von den anderen Rednern. Er begegnet den älteren Männern mit Respekt. Er erklärt selbst den Grund für sein langes Schweigen:

Elihu, der Sohn des Busiters Barachel, sagte: »Ich bin jung und ihr seid alt, deshalb hielt ich mich zurück und traute mich nicht, euch mein Wissen mitzuteilen. Ich dachte: ›Die Älteren sollen sprechen, denn das Alter bringt Weisheit.‹ Es ist jedoch der Geist im Menschen, der Atem des Allmächtigen, der ihn verständig macht. (Hiob 32,6–8)

Diese Worte verraten viel über Elihus Haltung. Er erhebt seinen Anspruch auf Gehör nicht aufgrund seines Alters oder seiner Erfahrung. Er weiß, dass wahre Weisheit letztlich nicht vom Lebensalter abhängt, sondern ein Geschenk Gottes ist. Damit bereitet er einen Gedanken vor, der sich durch alle seine Reden zieht: Der Mensch findet die Wahrheit nicht dadurch, dass er immer klüger wird, sondern indem Gott sie ihm offenbart.

Um Elihus besondere Stellung besser zu verstehen, hilft an dieser Stelle ein kurzer Blick auf den Aufbau des Buches Hiob. Das Buch wird von fünf unterschiedlichen Stimmen geprägt. Zunächst begegnen wir Satan, der nicht in erster Linie Hiob angreift, sondern Gottes Wesen infrage stellt. Seine Anklage lautet letztlich: Hiob dient Gott nur deshalb, weil Gott ihn segnet.

Danach hören wir die Stimmen der drei Freunde. Sie vertreten die Überzeugung, dass Leid immer die Folge persönlicher Schuld sein müsse, und richten ihre Anklagen deshalb gegen Hiob. Hiob selbst verteidigt daraufhin seine Aufrichtigkeit und ringt leidenschaftlich mit Gott um Antworten. Anschließend tritt Elihu auf. Er beteiligt sich weder an den Anklagen der Freunde noch bestätigt er Hiobs Sicht der Dinge. Stattdessen lenkt er den Blick konsequent auf Gott. Schließlich spricht JHWH selbst aus dem Sturm und beendet jede menschliche Diskussion.

Gerade diese Reihenfolge zeigt, dass Elihu keine Randfigur des Buches ist. Er übernimmt eine Schlüsselrolle. Seine Reden bilden die Brücke zwischen den

gescheiterten Erklärungsversuchen der Menschen und der Offenbarung Gottes selbst. Er beantwortet Hiobs Fragen nicht endgültig. Vielmehr bereitet er Hiob darauf vor, Gott selbst zu begegnen. Während die Diskussion zuvor immer wieder um die Frage kreiste, warum Hiob leidet, richtet Elihu den Blick auf eine andere Frage: Wer ist der Gott, der über allem steht?

Vielleicht ist genau das der Grund, weshalb Elihu bis heute so häufig übersehen wird. Viele Leser möchten möglichst schnell zu Gottes gewaltiger Antwort aus dem Sturm gelangen. Doch gerade Elihus Reden helfen uns zu verstehen, warum Gott auf Hiobs Fragen so antwortet, wie er es schließlich tut. Elihu bereitet nicht nur Hiob auf diese Begegnung vor. Er bereitet auch den Leser darauf vor, Gottes Antwort richtig einzuordnen.

Gleich zu Beginn seiner ersten Rede beschreibt Elihu einen Gott, der nicht schweigt. Er sagt:

Aber Gott redet doch auf die eine und andere Weise, wir merken es nur nicht. Im Traum, in einer nächtlichen Vision, wenn tiefer Schlaf auf den Menschen fällt, wenn er in seinem Bett schlummert, da öffnet er dem Menschen das Ohr und erschreckt ihn mit seiner Warnung, um ihn von falschem Handeln abzubringen und ihn vor Hochmut zu bewahren. Er will seine Seele vor dem Grab retten und sein Leben vor dem Wurfgeschoss des Todes (Hiob 33,14–18)

Diese Worte gewähren uns einen tiefen Einblick in das Herz Gottes. Elihu beschreibt keinen fernen oder gleichgültigen Gott, sondern einen Gott, der die Initiative ergreift. Er wartet nicht, bis der Mensch den ersten Schritt macht. Er sucht den Menschen auf, spricht zu ihm und warnt ihn, bevor er sich selbst ins Verderben führt.

Ich war für die erreichbar, die nicht nach mir fragten. Ich war für die zu finden, die nicht nach mir suchten. »Hier bin ich! Hier bin ich!«, rief ich zu einem Volk, das sich nicht an meinen Namen wandte. (Jesaja 65,1)

Darin erkennen wir einen Grundzug des göttlichen Wesens, der sich wie ein roter Faden durch die gesamte Bibel zieht. Schon nach dem Sündenfall ist es Gott, der den Menschen sucht. Er ruft Adam zu: „Wo bist du?“ Abraham wird von Gott berufen. Mose begegnet ihm am brennenden Dornbusch. Die Propheten empfangen sein Wort. Immer geht die Initiative von Gott selbst aus.

Elihu erkennt diese Wahrheit viele Jahrhunderte vor Christus. Er macht sichtbar: Das eigentliche Problem besteht nicht darin, dass Gott schweigt. Das Problem ist vielmehr, dass der Mensch sein Reden häufig nicht wahrnimmt.

Ist das nicht auch eine der großen Herausforderungen unserer Zeit? Immer wieder hören wir die Frage: „Warum schweigt Gott?“ Elihu würde wahrscheinlich antworten: „Bist du sicher, dass Gott schweigt? Oder hast du vielleicht verlernt, auf seine Stimme zu hören?“

Diesen Gedanken greift der Hebräerbrief auf. Er beginnt mit den Worten:

Vor langer Zeit hat Gott oft und auf verschiedene Weise durch die Propheten zu unseren Vorfahren gesprochen, doch in diesen letzten Tagen sprach er durch seinen Sohn zu uns. Durch ihn hat er das ganze Universum und alles, was darin ist, geschaffen, und er hat ihn zum Erben über alles eingesetzt. (Hebräer 1,1–2)

Dadurch bestätigt das Neue Testament die Worte Elihus und führt sie gleichzeitig zu ihrer Vollendung. Gott hat niemals aufgehört zu reden. Sein Reden erreicht seinen Höhepunkt in Jesus Christus. Wer Jesus hört, hört den Vater. Wer Jesus sieht, erkennt das Wesen Gottes.

Auch Jesus selbst beschreibt diese Wahrheit mit einem eindrucksvollen Bild:

Meine Schafe hören auf meine Stimme; ich kenne sie, und sie folgen mir. (Johannes 10,27)

Auffällig ist, dass Jesus nicht sagt, seine Schafe müssten Gottes Stimme erst hervorbringen oder ihn zum Reden bewegen. Der Hirte spricht bereits. Entscheidend ist, ob seine Schafe seine Stimme erkennen und ihr vertrauen.

Gerade darin liegt auch heute eine große Herausforderung. Wir leben in einer Welt voller Stimmen. Nachrichten, soziale Medien, Podcasts, Videos und unzählige Meinungen begleiten unseren Alltag. Noch nie war es so leicht, Informationen zu sammeln, und gleichzeitig so schwer, wirklich zuzuhören. Zwischen all diesen Stimmen besteht die Gefahr, dass Gottes Reden immer leiser erscheint – nicht, weil Gott aufgehört hätte zu sprechen, sondern weil unser Herz von unzähligen anderen Stimmen erfüllt ist.

Doch Elihu geht noch einen Schritt weiter. Er beschreibt nicht nur, **dass** JHWH spricht, sondern auch **warum** er spricht. Sein Reden dient niemals bloßer Information. Er spricht, weil er den Menschen retten will. Er sucht den Menschen

nicht, um ihn zu verurteilen, sondern um ihn vor einem Weg zu bewahren, der ins Verderben führt.

Am Ende desselben Kapitels fasst Elihu diesen Gedanken noch einmal zusammen:

Ja, Gott tut dies alles zwei-, dreimal für einen Menschen, um sein Leben vor dem Grab zu bewahren und ihm das Licht des Lebens zu schenken. (Hiob 33,29–30)

Erneut wird hier das Herz Gottes sichtbar. Seine Warnungen sind Ausdruck seiner Liebe. Seine Geduld zeigt sein Erbarmen. Sein Ziel ist immer das Leben.

Diese Wahrheit bestätigt auch der Apostel Petrus:

Es ist aber nicht so, dass der Herr seine versprochene Wiederkehr hinauszögert, wie manche meinen. Nein, er wartet, weil er Geduld mit uns hat. Denn er möchte nicht, dass auch nur ein Mensch verloren geht, sondern dass alle Buße tun und zu ihm umkehren. (2. Petrus 3,9)

Was Elihu bereits erkennt, erfüllt sich schließlich vollkommen in Jesus Christus. Er sagt von sich selbst:

Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, braucht nicht im Dunkeln umherzuirren, denn er wird das Licht haben, das zum Leben führt. (Johannes 8,12)

So schließt sich der Kreis. Gott spricht, weil er den Menschen retten will. Er sucht ihn aus Liebe und um ihn zu erlösen. In Jesus Christus zeigt er endgültig, wie sein Herz ist.

Vielleicht verändert gerade diese Erkenntnis unseren Blick auf Gottes Reden. Oft wünschen wir uns Antworten auf unsere Fragen. Wir wollen verstehen, warum Gott bestimmte Wege zulässt oder weshalb manches in unserem Leben anders verläuft, als wir es uns vorgestellt haben.

Elihu erinnert uns jedoch daran, dass Gottes erstes Anliegen nicht darin besteht, unsere Neugier zu stillen. Er will unser Herz gewinnen. Sein Reden dient nicht in erster Linie unserer Information, sondern unserer Rettung und unserer Gemeinschaft mit ihm.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Bedeutung des Namens Elihu. **Elihu** bedeutet: „**Mein Gott ist Er**“ oder „**Er ist mein Gott.**“ Dieser Name beschreibt treffend seinen ganzen Dienst. Während Hiob verständlicherweise mit seinem Leid ringt und seine Freunde nach Erklärungen suchen, lenkt Elihu den Blick konsequent auf Gott. Nicht der Mensch steht im Mittelpunkt seiner Reden, sondern Gott selbst.

Gerade hier liegt bis heute die bleibende Aktualität seiner Botschaft. Elihu fordert uns nicht zuerst auf, alle Wege Gottes zu verstehen. Er lädt uns ein, Gott selbst besser kennenzulernen. Denn je klarer wir erkennen, wer Gott ist, desto mehr verändert sich auch unser Blick auf sein Handeln.

Diese Ausrichtung auf Gott unterscheidet Elihu grundlegend von den drei Freunden Hiobs. Je länger wir ihre Reden miteinander vergleichen, desto deutlicher wird dieser Unterschied. Elifas, Bildad und Zofar sind überzeugt, bereits zu wissen, weshalb Hiob leidet. Für sie steht das Urteil fest, noch bevor sie alle Fakten kennen. Immer wieder versuchen sie, Gottes Handeln mit einer einfachen Erklärung verständlich zu machen: Gott segnet die Gerechten und straft die Gottlosen. Wenn Hiob leidet, muss also verborgene Schuld die Ursache sein.

Elihu geht einen anderen Weg. Auch er nimmt Hiob ernst und verschweigt ihm nicht, dass Gott heilig und gerecht ist. Doch er erhebt nicht den Anspruch, alle Wege Gottes erklären zu können. Statt nach einer schnellen Antwort zu suchen, richtet er den Blick immer wieder auf den Charakter Gottes. Für Elihu steht nicht die Frage im Mittelpunkt: *Warum geschieht das?* Seine entscheidende Frage lautet vielmehr: *Wer ist der Gott, der dieses Geschehen zulässt?*

Gerade darin liegt ein grundlegender Unterschied. Die Freunde versuchen, Gott in ihr eigenes Denksystem einzuordnen. Elihu fordert den Menschen dagegen auf, sein Denken an Gottes Größe auszurichten. Er macht deutlich, dass Gottes Weisheit weit über das hinausgeht, was der Mensch überblicken kann. Deshalb warnt er davor, vorschnelle Urteile über Gottes Handeln zu fällen.

Dieser Gedanke besitzt bis heute eine erstaunliche Aktualität. Auch wir neigen dazu, schwierige Ereignisse möglichst schnell erklären zu wollen. Wir fragen nach Ursachen, suchen Zusammenhänge und wünschen uns eindeutige Antworten. Manchmal entstehen daraus sogar gut gemeinte, aber verletzende Urteile. Wenn jemand schwer erkrankt, einen geliebten Menschen verliert oder durch eine tiefe Krise geht, stellt sich schnell die Frage: *Warum hat Gott das zugelassen?* Noch

problematischer wird es, wenn Menschen glauben, diese Frage im Namen Gottes beantworten zu können.

Das Buch Hiob mahnt uns hier zu großer Zurückhaltung. Weder Hiobs Freunde noch Elihu kennen den himmlischen Dialog zwischen Gott und Satan, den der Leser bereits zu Beginn des Buches erfahren hat. Gerade darin liegt eine wichtige Lektion.

Der Leser weiß mehr als die handelnden Personen. Dadurch wird deutlich, wie begrenzt menschliche Urteile sein können. Die Freunde ziehen weitreichende Schlussfolgerungen, obwohl ihnen wesentliche Informationen fehlen. Elihu dagegen erkennt die Grenzen menschlicher Erkenntnis und verweist deshalb immer wieder auf Gottes unermessliche Weisheit hin.

Darin zeigt sich eine besondere Stärke seiner Reden. Elihu verschiebt den Schwerpunkt der ganzen Diskussion. Solange alle nur nach den Ursachen des Leids suchen, dreht sich das Gespräch im Kreis. Erst als der Blick auf Gott gerichtet wird, öffnet sich eine neue Perspektive. Nicht jede Frage wird beantwortet, aber der Blickwinkel verändert sich. Die Aufmerksamkeit richtet sich nicht länger ausschließlich auf das Leid, sondern auf den Gott, der auch dann vertrauenswürdig bleibt, wenn seine Wege unser Verstehen übersteigen.

Damit bereitet Elihu nicht nur Hiob auf die Begegnung mit Gott vor. Er bereitet auch den Leser vor. Denn genau das wird wenig später geschehen. Als JHWH schließlich aus dem Sturm spricht, beginnt er ebenfalls nicht damit, Hiobs Leid zu erklären. Er offenbart vielmehr seine Größe, seine Weisheit und seine Herrschaft über die gesamte Schöpfung.

Je genauer wir Elihus Reden lesen, desto deutlicher erkennen wir, dass sie den Boden für Gottes eigenes Reden bereiten. Elihu tritt deshalb nicht an die Stelle Gottes. Er weist auf ihn hin. Seine Aufgabe besteht darin, die Herzen seiner Zuhörer für die Begegnung mit dem lebendigen Gott vorzubereiten.

Diese Erkenntnis führt unmittelbar zum nächsten Abschnitt. Denn wenn Gott den Menschen sucht und zu ihm spricht, stellt sich unweigerlich die Frage, warum er dabei manchmal Wege wählt, die wir zunächst überhaupt nicht verstehen.

Gott handelt zu unserem Besten – auch wenn wir es nicht verstehen

Nachdem Elihu gezeigt hat, dass Gott den Menschen sucht und zu ihm spricht, geht er einen entscheidenden Schritt weiter: Gott handelt nicht nur durch Worte – er handelt wirklich. Und gerade dieses Handeln Gottes stellt den Menschen oft vor die größten Fragen.

Bis zu diesem Punkt hatten Hiobs Freunde versucht, sein Leid mit einer einfachen Erklärung zu beantworten. Für sie war der Fall eindeutig. Wer leidet, muss gegen Gott gesündigt haben. Deshalb suchten sie die Ursache des Leids ausschließlich in Hiob selbst.

Elihu widerspricht dieser Sichtweise. Er behauptet nicht, dass Leid grundsätzlich die Folge persönlicher Schuld sei. Stattdessen eröffnet er einen neuen Blick auf das Wesen Gottes. In Hiob 33 beschreibt Elihu einen Gott, der selbst schmerzhafte Erfahrungen gebrauchen kann, um einen Menschen vor größerem Schaden zu bewahren und ihn näher zu sich zu führen. Er sagt:

Gott erzieht den Menschen durch Schmerzen auf seinem Lager und durch ständige innere Kämpfe. Sein Leben verdirbt ihm den Appetit auf das Brot, nicht einmal seine Lieblingsspeise mag er mehr. Er schwindet dahin, bis er nur noch Haut und Knochen ist. Er steht am Rand des Grabes und in Reichweite der Todesmächte. (Hiob 33,19–22)

Wenige Verse später fasst Elihu Gottes Absicht noch einmal zusammen:

Ja, Gott tut dies alles zwei-, dreimal für einen Menschen, um sein Leben vor dem Grab zu bewahren und ihm das Licht des Lebens zu schenken. (Hiob 33,29–30)

Diese Worte zeichnen ein völlig anderes Bild Gottes, als ihn die drei Freunde Hiobs zeichneten. Gott handelt nicht aus Willkür. Er fügt dem Menschen keinen Schmerz zu, weil er Freude am Leid hätte. Selbst dort, wo Gott schwere Wege zulässt, verfolgt er ein Ziel. Er will retten, bewahren und den Menschen wieder in die Gemeinschaft mit sich führen.

Gleichzeitig dürfen wir daraus nicht den Umkehrschluss ziehen, jedes Leid sei eine göttliche Erziehungsmaßnahme. Das lehrt weder Elihu noch das übrige Zeugnis der Bibel. Krankheit, Verfolgung oder Katastrophen haben unterschiedliche Ursachen. Elihu macht jedoch unmissverständlich deutlich, dass Leid niemals außerhalb der Herrschaft Gottes geschieht. Selbst dort, wo wir keinen Sinn

erkennen können, bleibt Gott der souveräne Herr, der auch schmerzhaftes Erfahrungen in seinen Heilsplan einbeziehen kann.

Diesen Gedanken greift der Hebräerbrief auf. Dort lesen wir:

Denn der Herr weist die zurecht, die er liebt, und er straft jeden, den er als seinen Sohn annimmt (Hebräer 12,6)

Wenig später heißt es:

Keine Strafe ist angenehm, und während wir sie erleiden, ist sie immer schmerzhaft! Doch danach werden diejenigen, die auf diese Weise geformt werden, inneren Frieden und ein Leben in der Gerechtigkeit gewinnen. (Hebräer 12,11)

Hier begegnet uns dieselbe Blickrichtung wie bei Elihu. Gottes Handeln entspringt seiner Liebe. Er verfolgt nicht das Ziel, seine Kinder zu verletzen, sondern sie zu formen. Ein guter Vater überlässt seine Kinder nicht sich selbst. Er begleitet sie, korrigiert sie und hilft ihnen, zu reifen. Besonders weil sie ihm wichtig sind, lässt er sie nicht auf Wegen weitergehen, die sie von ihm entfernen würden.

Diese Wahrheit fordert unser modernes Denken heraus. Wir verbinden Gottes Liebe häufig damit, dass er Schwierigkeiten möglichst schnell beseitigt. Doch die Bibel zeichnet ein anderes Bild. Gottes Liebe zeigt sich nicht allein darin, dass er Leid verhindert. Sie zeigt sich ebenso darin, dass er seine Kinder mitten durch schwierige Zeiten hindurch begleitet und sie dabei verändert.

Auch Jakobus fordert die Gemeinde auf, Prüfungen aus einer neuen Perspektive zu betrachten. Er schreibt:

Liebe Brüder, wenn in schwierigen Situationen euer Glaube geprüft wird, dann freut euch darüber. Denn wenn ihr euch darin bewährt, wächst eure Geduld. Und durch die Geduld werdet ihr bis zum Ende durchhalten, denn dann wird euer Glaube zur vollen Reife gelangen und vollkommen sein und nichts wird euch fehlen. (Jakobus 1,2–4)

Jakobus fordert uns nicht dazu auf, das Leid selbst zu lieben. Er macht den Blick dafür frei, was Gott daraus entstehen lassen kann. Prüfungen besitzen keine rettende Kraft in sich. Aber Gott kann sie gebrauchen, um unseren Glauben zu vertiefen und unser Vertrauen zu festigen.

Dasselbe bezeugt der Apostel Paulus:

Wir freuen uns auch dann, wenn uns Sorgen und Probleme bedrängen, denn wir wissen, dass wir dadurch lernen, geduldig zu werden. Geduld aber macht uns innerlich stark, und das wiederum macht uns zuversichtlich in der Hoffnung auf die Erlösung. (Römer 5,3–4)

Auffällig ist, dass sowohl Elihu als auch die Autoren des Neuen Testaments ihren Blick nicht auf das Leid selbst richten. Ihr Augenmerk gilt immer dem Gott, der im Leid gegenwärtig ist und daraus etwas hervorbringen kann, was ohne diese Erfahrung vielleicht niemals gewachsen wäre.

Das bedeutet allerdings nicht, dass wir jede schwierige Situation sofort verstehen. Oft bleibt uns verborgen, warum Gott einen bestimmten Weg zulässt. Genau darin unterscheidet sich Glaube von bloßem Verstehen. Glaube bedeutet nicht, auf jede Frage eine Antwort zu haben. Glaube bedeutet, dem Charakter Gottes zu vertrauen, auch wenn seine Wege unserem Denken verborgen bleiben.

Paulus bringt diese Wahrheit mit einem der bekanntesten Verse des Neuen Testaments auf den Punkt: ***Und wir wissen, dass für die, die Gott lieben und nach seinem Willen zu ihm gehören, alles zum Guten zusammenwirkt.*** (Römer 8,28)

Dieser Vers sagt nicht, dass alles gut ist. Krankheit bleibt Krankheit, Verlust bleibt Verlust und Leid bleibt Leid. Paulus sagt vielmehr, dass Gott größer ist als alles, was uns begegnet. Er vermag selbst das Schwere in seinen guten Plan einzubeziehen. Diese Hoffnung klingt bereits in den Worten Elihus an.

Gerade darin liegt hier eine der größten Herausforderungen unseres Glaubens. Solange wir Gottes Güte daran messen, ob wir seine Wege verstehen, wird unser Vertrauen immer wieder ins Wanken geraten. Wenn wir Gott jedoch zuerst durch sein Wesen kennenlernen, verändert sich auch unser Blick auf sein Handeln. Dann vertrauen wir ihm nicht mehr deshalb, weil wir jede Entscheidung nachvollziehen können, sondern weil wir wissen, dass er gut ist.

So bereitet Elihu seine Zuhörer auf den Höhepunkt seiner Reden vor. Immer deutlicher löst er den Blick von den Fragen des Menschen und richtet ihn auf die Größe Gottes selbst. Denn je mehr wir Gottes Wesen erkennen, desto eher begreifen wir, dass seine Weisheit unsere Möglichkeiten weit übersteigt. Dort setzt der nächste Abschnitt an. Elihu lädt uns ein, den Blick auf den Gott zu richten, dessen Größe jede menschliche Vorstellung übertrifft.

Gottes Größe übersteigt unser Verstehen

Je länger Elihu spricht, desto deutlicher verlagert sich der Schwerpunkt seiner Reden. Während Hiob und seine Freunde immer wieder um dieselben Fragen kreisen, hebt Elihu den Blick seines Zuhörers Schritt für Schritt empor. Er spricht immer weniger über das Leid und richtet den Blick immer stärker auf den lebendigen Gott.

Gerade darin zeigt sich seine geistliche Reife. Elihu versucht nicht, jede offene Frage zu beantworten. Er weiß, dass der Mensch niemals alle Wege Gottes erfassen kann. Deshalb führt er Hiob nicht zu neuen Erklärungen, sondern zu einer neuen Sicht auf Gott.

Diese Veränderung wird besonders in den letzten Kapiteln seiner Reden sichtbar. Elihu lenkt den Blick auf Gottes Wirken in der Schöpfung, auf seine Macht über Wind und Wetter und auf seine unbegreifliche Weisheit. Schließlich fordert er Hiob auf:

Der Allmächtige ist unerreichbar. Seine Macht ist groß. Das Recht und die Gerechtigkeit in ihrem ganzen Umfang beugt er nicht. (Hiob 37,23)

Mit diesem einen Satz fasst Elihu zusammen, was sich wie ein roter Faden durch seine Reden zieht. Gott ist größer, als der Mensch es begreifen kann. Seine Macht ist grenzenlos, seine Gerechtigkeit vollkommen und sein Wesen bleibt auch dort vertrauenswürdig, wo unser Verstand an seine Grenzen stößt.

Diese Wahrheit fällt uns oft schwer anzunehmen. Wir leben in einer Zeit, in der fast alles erklärt werden kann. Wissenschaft und Technik haben unser Wissen in einem kaum vorstellbaren Maß erweitert. Viele Fragen, die frühere Generationen beschäftigten, lassen sich heute beantworten. Deshalb neigen wir leicht dazu, auch Gottes Handeln vollständig verstehen zu können.

Doch Elihu erinnert uns daran, dass zwischen dem Schöpfer und seinem Geschöpf ein unüberbrückbarer Unterschied besteht. Gott ist unendlich, wir sind begrenzt. Er überblickt Anfang und Ende zugleich, wir sehen meist nur den nächsten Schritt. Er kennt alle Zusammenhänge, wir erkennen oft nur einzelne Bruchstücke.

Deshalb bedeutet Glaube nicht, dass alle Fragen verschwinden. Glaube bedeutet vielmehr, dem zu vertrauen, dessen Weisheit unsere Erkenntnis weit übersteigt.

Diesen Gedanken greift der Apostel Paulus auf, nachdem er die Größe des Erlösungsplanes Gottes beschrieben hat. Voller Ehrfurcht schreibt er:

Wie groß ist doch Gott! Wie unendlich reich ist seine Weisheit, wie tief seine Erkenntnis! Wie unergründlich sind seine Entscheidungen, wie unerforschlich seine Wege! (Römer 11,33)

Auffällig ist, dass Paulus diese Worte nicht am Anfang seines Briefes schreibt, sondern am Ende einer langen theologischen Argumentation. Je mehr er Gottes Handeln erkennt, desto demütiger wird er. Seine Erkenntnis führt ihn nicht zum Stolz, sondern zur Anbetung.

Diesen Weg geht auch Elihu. Je länger er über Gott nachdenkt, desto kleiner wird der Mensch und desto größer erscheint ihm JHWH.

Dasselbe erkennen wir im ersten Korintherbrief. Paulus schreibt:

Jetzt sehen wir die Dinge noch unvollkommen, wie in einem trüben Spiegel, dann aber werden wir alles in völliger Klarheit erkennen. Alles, was ich jetzt weiß, ist unvollständig; dann aber werde ich alles erkennen, so wie Gott mich jetzt schon kennt. (1. Korinther 13,12)

Luther bringt diese Wahrheit von Paulus mit den bekannten Worten auf den Punkt:

„Unser Wissen ist Stückwerk.“ (1. Korinther 13,9)

Wie befreiend ist dieser Gedanke. Gott erwartet nicht von uns, dass wir jede seiner Entscheidungen verstehen. Er weiß, dass unser Erkennen begrenzt ist. Erst wenn wir in der Ewigkeit bei ihm sind, werden wir alle Zusammenhänge vollständig erkennen.

Diese Wahrheit bewahrt uns vor zwei großen Gefahren. Die erste Gefahr besteht darin, Gott vorschnell zu beurteilen oder noch schlimmer, zu verurteilen. Wie schnell ziehen wir den Schluss, Gott müsse einen Fehler gemacht haben, weil wir seine Wege nicht nachvollziehen können. Doch unser begrenzter Blick reicht nicht aus, um über den ewigen Gott zu urteilen.

Die zweite Gefahr besteht darin, Gott auf das Maß unseres Verstandes zu reduzieren. Wir akzeptieren nur noch das, was wir logisch erklären können. Alles andere erscheint uns fragwürdig. Ein Gott, den wir vollständig erklären könnten,

wäre nicht größer als unser Denken. Der wahre Gott bleibt immer größer als die Vorstellungen seiner Geschöpfe.

Auch der Prophet Jesaja bringt diesen Gedanken eindrucksvoll zum Ausdruck. Gott selbst spricht:

Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken«, sagt JHWH, und meine Wege sind nicht eure Wege. Denn so viel der Himmel höher ist als die Erde, so viel höher stehen meine Wege über euren Wegen und meine Gedanken über euren Gedanken. (Jesaja 55,8–9)

Diese Worte sind keine Absage an unser Nachdenken. Gott lädt uns ein, ihn kennenzulernen. Aber er erinnert uns gleichzeitig daran, dass wir ihn niemals vollständig erfassen werden. Zwischen Gott zu erkennen und ihn vollständig zu begreifen besteht ein großer Unterschied. Wir können Gott wirklich erkennen – und doch werden wir ihn niemals vollständig begreifen.

Im Neuen Testament wird diese Wahrheit schließlich in Jesus Christus sichtbar. Paulus schreibt über ihn:

Denn in Christus wohnt die ganze Fülle Gottes in leiblicher Gestalt. (Kolosser 2,9)

Der unbegreifliche Gott bleibt nicht verborgen. Er macht sich selbst erkennbar. Nicht indem er aufhört, Gott zu sein, sondern indem er in Jesus Christus Mensch geworden ist. Wer Jesus betrachtet, erkennt den Charakter Gottes. Seine Liebe, seine Heiligkeit, seine Gerechtigkeit und seine Barmherzigkeit werden im Leben Jesu für uns sichtbar.

Dennoch verschwinden dadurch nicht alle Geheimnisse. Auch nach Kreuz und Auferstehung bleibt Gott größer als unser Verstehen. Doch wir müssen seinem Wesen nicht mehr misstrauen. In Jesus hat Gott endgültig gezeigt, wie sein Herz aussieht.

Vielleicht liegt genau hier der eigentliche Wendepunkt im Buch Hiob. **Hiob hatte Antworten gesucht. Elihu führt ihn stattdessen zur Ehrfurcht.** Wenige Kapitel später wird Gott selbst aus dem Sturm reden. Bemerkenswerterweise beantwortet Gott keine der Fragen Hiobs. Er offenbart vielmehr seine Größe. Darauf hat Elihu den leidenden Hiob vorbereitet.

Auch unser Glaube steht immer wieder an diesem Punkt. Es gibt Fragen, auf die wir in diesem Leben keine Antwort erhalten werden. Manche Gebete bleiben über lange Zeit unerfüllt. Manche Wege Gottes erscheinen uns rätselhaft. Doch die entscheidende Frage lautet nicht, ob wir alles verstehen. Die entscheidende Frage lautet, ob wir dem Gott vertrauen, der alles überblickt.

Je größer Gott vor unseren Augen wird, desto kleiner wird nicht unser Leid, sondern der Anspruch, jede seiner Entscheidungen erklären zu müssen. An die Stelle des ständigen Verlangens nach Erklärungen tritt Ehrfurcht. Aus dem Wunsch nach vollständiger Kontrolle wächst Vertrauen. Dort beginnt echte Anbetung.

Mit diesem Gedanken führt Elihu seine Zuhörer an die Schwelle der Begegnung mit Gott selbst. Wer erkannt hat, dass Gottes Weisheit die eigene unendlich übersteigt, wird nicht länger auf Erklärungen bestehen. Er wird bereit, auf den Herrn zu hören. Daraus erwächst die Frage, wie ein Mensch auf einen so großen Gott antworten sollte.

Warum Gott Elihu nicht zurechtweist

An dieser Stelle lohnt es sich, noch einmal einen Schritt zurückzutreten und das Ende des Buches Hiob genauer zu betrachten. Nachdem Gott aus dem Sturm zu Hiob gesprochen hat, richtet er sich an Elifas und sagt:

Nachdem JHWH seine Rede an Hiob beendet hatte, sagte er zu Elifas aus Teman: »Ich bin zornig auf dich und deine beiden Freunde, denn ihr habt nicht richtig von mir gesprochen, im Gegensatz zu meinem Diener Hiob. (Hiob 42,7)

Diese Aussage überrascht zunächst. Gott weist Elifas zurecht und schließt Bildad und Zofar ausdrücklich mit ein. Elihu dagegen wird mit keinem Wort erwähnt. Weder wird er gelobt noch getadelt.

Seit Jahrhunderten beschäftigt diese Beobachtung Ausleger des Buches Hiob. Bedeutet Gottes Schweigen, dass Elihu ebenfalls im Irrtum war? Oder ist sein Schweigen gerade deshalb bemerkenswert, weil Gott keinen Anlass sieht, ihn zu korrigieren?

Das Buch selbst beantwortet diese Frage nicht ausdrücklich. Deshalb sollten wir vorsichtig sein und keine Schlüsse ziehen, die über den biblischen Text hinaus-

gehen. Dennoch dürfen wir fragen, welche Unterschiede zwischen Elihu und den drei Freunden erkennbar sind.

Die drei Freunde waren überzeugt, Gottes Handeln erklären zu können. Für sie stand fest, dass Hiobs Leid nur eine Ursache haben konnte: persönliche Schuld. Deshalb verteidigten sie weniger Gottes Wesen als vielmehr ihr eigenes theologisches System. Ihre Überzeugung ließ keinen Raum für das Geheimnis von Gottes Handeln.

Elihu geht einen anderen Weg. Auch er spricht mit großer Überzeugung. Doch seine Reden kreisen nicht um verborgene Sünden Hiobs. Immer wieder richtet er den Blick auf Gottes Größe, seine Weisheit und seine Gerechtigkeit. Er lädt Hiob nicht dazu ein, jedes Ereignis zu verstehen, sondern Gott neu kennenzulernen.

Noch etwas fällt auf. Während die Freunde immer wieder in die Vergangenheit schauen und nach einer Ursache suchen, richtet Elihu den Blick nach vorne. Er zeigt, dass Gott sogar schmerzhaft Erfahrungen gebrauchen kann, um einen Menschen zu bewahren, zu formen und wieder näher zu sich zu führen. Damit eröffnet er eine Perspektive, die weit über die einfache Vergeltungslehre seiner Freunde hinausgeht.

Vielleicht liegt gerade darin der Grund, weshalb Gottes eigenes Reden unmittelbar auf Elihus letzte Worte folgt. Zwischen Elihus Rede und Gottes Antwort steht kein weiterer Dialog mehr. Es ist, als hätte Elihu den Boden bereitet, auf dem Gott nun selbst sprechen kann.

Dabei ersetzt Elihu Gott keineswegs. Er tritt auch nicht als letzter Richter auf. Seine Aufgabe besteht vielmehr darin, den Blick seiner Zuhörer von den unbeantworteten Fragen auf den lebendigen Gott zu richten. Genau dort setzt Gottes eigenes Reden an. Interessanterweise beantwortet auch Gott Hiobs Frage nach dem »Warum« nicht. Stattdessen offenbart er seine Macht, seine Weisheit und seine Herrlichkeit.

Je genauer wir beide Reden miteinander vergleichen, desto deutlicher erkennen wir diese Verbindung. Elihu spricht von Gottes Größe, Gott offenbart seine Größe. Elihu weist auf Gottes Weisheit hin, Gott führt Hiob durch seine Schöpfung und macht ihm seine Weisheit sichtbar. Elihu ruft zur Ehrfurcht auf. Am Ende begegnet Hiob Gott selbst und bekennt: ***Bisher kannte ich dich nur vom Hörensagen, doch jetzt habe ich dich mit eigenen Augen gesehen.*** (Hiob 42,5)

Vielleicht besteht genau darin Elihus eigentliche Bedeutung. Er beantwortet Hiobs Fragen nicht. Er bereitet Hiobs Herz auf die Begegnung mit Gott vor. Und manchmal ist das der wichtigste Dienst, den ein Mensch tun kann.

Vielleicht besteht genau darin einer der wichtigsten geistlichen Dienste überhaupt: Menschen nicht von sich selbst abhängig zu machen, sondern sie so auf Gott hinzuweisen, dass sie lernen, seine Stimme selbst zu hören. Dieser Gedanke bildet den Abschluss dieses Blicks auf Elihus besondere Rolle im Buch Hiob und führt uns nun zu der Frage, welche Antwort der Mensch auf Gottes Wesen geben sollte.

Die angemessene Antwort des Menschen auf Gottes Wesen

Am Ende seiner Reden wird deutlich, dass Elihu sein Ziel erreicht hat. Er hat den Blick von Hiobs Leid auf Gottes Wesen gelenkt. Der Mensch steht nicht länger mit seinen Fragen im Mittelpunkt. Gott selbst steht im Zentrum. Daraus ergibt sich zwangsläufig eine entscheidende Frage: Wie soll ein Mensch auf einen Gott antworten, dessen Größe, Weisheit und Liebe unser Verstehen übersteigen?

Elihu gibt darauf keine komplizierte Antwort. Er fordert den Menschen nicht zu außergewöhnlichen Leistungen heraus. Er ruft ihn vielmehr zu einer inneren Haltung auf, die Gott angemessen ist.

Kurz bevor Gott selbst zu Hiob spricht, sagt Elihu:

Deshalb sollen die Menschen ihm Ehrfurcht erweisen. Ihrer Weisheit aber schenkt Gott keine Beachtung. (Hiob 37,24)

Mit diesen Worten endet Elihus Rede. Es ist auffallend, dass sein letzter Gedanke nicht dem Leid gilt, sondern der Ehrfurcht vor Gott. Nachdem er Gottes Größe beschrieben hat, bleibt für den Menschen nur eine angemessene Antwort: Demut. Petrus schreibt dazu:

Gott stellt sich den Stolzen entgegen, den Demütigen aber schenkt er Gnade³.
(1. Petrus 5,5b)

Diese Reihenfolge ist entscheidend. Elihu fordert die Ehrfurcht nicht ein, weil Gott seine Macht beweisen möchte. Wahre Ehrfurcht entsteht dort, wo der

³ Bezieht sich auf Sprüche 3,34: JHWH verspottet die Spötter, den Demütigen aber schenkt er Gnade.

Mensch erkennt, wer Gott wirklich ist. Je größer Gott vor unseren Augen wird, desto kleiner werden unser Stolz und unser Anspruch, über ihn urteilen zu können.

Diesen Gedanken finden wir im Neuen Testament wieder. Jakobus schreibt:

Deshalb ordnet euren Willen Gott unter! Widersteht dem Teufel, und er wird euch verlassen. ... Wenn ihr eure Schuld vor dem Herrn eingesteht, wird er euch wieder aufrichten. (Jakobus 4,7.10)

Demut bedeutet nicht, sich selbst geringzuschätzen. Biblische Demut beginnt damit, Gott den Platz einzuräumen, der ihm zusteht. Sie erkennt an, dass Gott Gott ist und wir seine Geschöpfe sind. Eine solche Haltung befreit uns von der Last, unser Leben selbst kontrollieren zu müssen.

Auch Paulus beschreibt diese innere Haltung. Er fordert die Gemeinde auf:

Seid nicht selbstsüchtig; strebt nicht danach, einen guten Eindruck auf andere zu machen, sondern seid bescheiden und achtet die anderen höher als euch selbst. (Philipper 2,3)

Unmittelbar danach richtet Paulus den Blick auf Jesus Christus. Obwohl er Gott war, erniedrigte er sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tod am Kreuz.

Geht so miteinander um, wie Christus es euch vorgelebt hat. Obwohl er Gott war, bestand er nicht auf seinen göttlichen Rechten. Er verzichtete auf alles; er nahm die niedrige Stellung eines Dieners an und wurde als Mensch geboren und als solcher erkannt. Er erniedrigte sich selbst und war gehorsam bis zum Tod, indem er wie ein Verbrecher am Kreuz starb. (Philipper 2,5-8)

Hier erfüllt sich vollkommen, was Elihu nur andeuten konnte. Jesus lehrte die Demut nicht nur, er lebte sie. Der ewige Sohn Gottes wurde Mensch und ordnete sich dem Willen seines Vaters vollkommen unter. So zeigte er, dass wahre Größe niemals im Beherrschen anderer besteht, sondern im vertrauensvollen Gehorsam gegenüber Gott.

Dadurch wird deutlich, dass Ehrfurcht weit mehr ist als ein Gefühl. Sie verändert unser Leben. Wer Gott wirklich erkannt hat, wird ihm nicht nur zustimmen, sondern ihm folgen.

Jesus selbst bringt diesen Gedanken auf den Punkt:

Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten. (Johannes 14,15)

Jesus fasst Gottes Willen in zwei Geboten zusammen: ***Gott von ganzem Herzen zu lieben und den Nächsten wie sich selbst***, nachzulesen in Matthäus 22,37-40.

Liebe und Gehorsam gehören untrennbar zusammen. Nicht weil Gott unsere Liebe erst verdienen müsste, sondern weil echte Liebe immer eine Antwort hervorbringt. Wer Gottes Wesen erkannt hat, will sein Leben nach ihm ausrichten.

Dadurch wird erkennbar, worauf Elihu seine Zuhörer vorbereiten wollte. Gottes Reden verlangt nach einer Antwort. Gottes Handeln ruft uns zu einer Entscheidung und Gottes Größe ruft zur Ehrfurcht. Diese Antwort beginnt nicht mit äußeren Taten, sondern mit einem Herzen, das bereit ist, sich von Gott verändern zu lassen.

Jesus schließt die Bergpredigt mit einem eindringlichen Bild ab. Er sagt:

Wer auf mich hört und danach handelt, ist klug und handelt wie ein Mann, der ein Haus auf massiven Fels baut. (Matthäus 7,24)

Auffällig ist, dass Jesus nicht diejenigen glücklich preist, die seine Worte lediglich bewundern oder verstehen. Entscheidend ist, dass sie danach handeln. Eben darin liegt auch die bleibende Herausforderung der Reden Elihus. Es genügt nicht, Gottes Größe zu bestaunen. Es genügt auch nicht, seine Weisheit anzuerkennen. Die entscheidende Frage lautet, ob wir unser Leben diesem Gott anvertrauen.

Vielleicht wird gerade hier der Unterschied zwischen Wissen und Glauben besonders deutlich. Wir können viele Aussagen über Gott kennen und dennoch unser Leben nach unseren eigenen Vorstellungen gestalten. Elihu lädt uns vielmehr dazu ein, Gott nicht nur zu erkennen, sondern ihm unser Vertrauen zu schenken. Denn erst dort, wo Vertrauen entsteht, wird Erkenntnis zu einer lebendigen Beziehung.

Damit schließt sich der Bogen dieses Vortrags. Elihu begann mit einem Gott, der den Menschen sucht und zu ihm spricht. Er zeigte einen Gott, der selbst schmerzhaft Wege gebrauchen kann, um Menschen zu retten. Er führte uns vor Augen, dass Gottes Weisheit unser Verstehen weit übersteigt. Nun endet seine Botschaft dort, wo jede echte Gotteserkenntnis hinführt: in Ehrfurcht, Vertrauen und Gehorsam.

Vielleicht liegt gerade darin der Grund, warum JHWH Elihu am Ende des Buches Hiob nicht zurechtweist. Während die drei Freunde Gott vorschnell erklären wollten und Hiob verständlicherweise mit seinen Fragen rang, richtete Elihu den Blick beharrlich auf Gott selbst. Er erhob nicht den Anspruch, sein Handeln vollständig erklären zu können. Er wollte Hiob und seinen Freunden vielmehr helfen, Gott besser kennenzulernen.

Auch wir leben in einer Zeit voller Fragen. Wir wünschen uns Erklärungen für das, was wir erleben. Manche Antworten schenkt Gott uns, andere bleiben verborgen. Doch Elihu erinnert uns daran, dass unser Glaube letztlich nicht auf vollständigem Verständnis ruht, sondern auf dem Wesen Gottes selbst.

Je besser wir ihn kennenlernen, desto mehr werden wir entdecken, dass Vertrauen dort wachsen kann, wo unser Wissen an seine Grenzen stößt. Deshalb lohnt es sich, auf den oft übersehenen Redner im Buch Hiob zu hören. Seine Worte führen uns nicht in erster Linie zu einer Antwort auf das Leid. Sie führen uns zu dem Gott, der sich in Jesus Christus endgültig offenbart hat und der auch heute noch Menschen sucht, zu ihnen spricht und sie in seine Gemeinschaft ruft.

Elihus Botschaft an uns heute

Als wir zu Beginn dieses Vortrags auf Elihu blickten, stand die Frage im Raum, warum dieser Mann im Buch Hiob so häufig übersehen wird. Seine Reden stehen zwischen den Gesprächen Hiobs mit seinen Freunden und den gewaltigen Reden Gottes aus dem Sturm. Vielleicht ist das der Grund, weshalb viele Leser schnell über seine Worte hinweggehen.

Doch je intensiver wir uns mit Elihu beschäftigt haben, desto deutlicher wurde, dass seine Botschaft weit über seine Zeit hinausweist. Er versucht nicht, jedes Leiden zu erklären. Er erhebt auch nicht den Anspruch, alle Geheimnisse Gottes zu kennen. Stattdessen richtet er den Blick konsequent auf den lebendigen Gott.

Elihu zeigt uns einen Gott, der den Menschen sucht und zu ihm spricht, der selbst schwere Wege gebrauchen kann, um Menschen vor größerem Schaden zu bewahren und sie zu sich zurückzuführen, und dessen Weisheit unser Denken unendlich übersteigt, dessen Handeln jedoch stets von Liebe, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit geprägt ist.

Das Neue Testament bestätigt diese Sichtweise nicht nur, sondern führt sie zu ihrer Vollendung. Was Elihu nur ahnen konnte, erkennen wir heute in Jesus Christus mit aller Klarheit. In ihm hat Gott endgültig geoffenbart, wie sein Herz aussieht. Wer Jesus begegnet, begegnet keinem unnahbaren Gott, sondern dem guten Hirten, der seine Schafe sucht, sie beim Namen ruft und sein Leben für sie hingibt.

Hier wird besonders deutlich, dass Elihu nie die Aufmerksamkeit auf sich selbst lenken wollte. Seine Reden bleiben nicht bei seiner eigenen Person stehen. Sie weisen konsequent über ihn hinaus auf den lebendigen Gott. Darin liegt eine wichtige geistliche Lektion, die weit über das Buch Hiob hinausreicht.

Immer wieder beruft Gott Menschen, damit sie anderen den Weg zu ihm zeigen. Ihre Aufgabe besteht darin, den Blick auf Gott zu richten. Genau das tut Elihu. Er erhebt nicht den Anspruch, Hiobs letzte Fragen beantworten zu können. Er bereitet vielmehr den Boden für den Augenblick, in dem Gott selbst spricht. Sobald JHWH aus dem Sturm redet, tritt Elihu vollständig in den Hintergrund. Seine Aufgabe ist erfüllt.

Diese Haltung begegnet uns später auch bei Johannes dem Täufer. Viele strömten zu ihm, hörten seine Predigten und ließen sich von ihm taufen. Manche fragten sich sogar, ob er selbst der verheißene Messias sei. Doch Johannes wies jede solche Vorstellung entschieden zurück. Er wusste, dass seine Berufung nicht darin bestand, Menschen an sich zu binden, sondern sie auf Christus hinzuweisen.

Deshalb sagte er:

Er muss immer größer werden und ich immer geringer. (Johannes 3,30)

Genau darin begegnen sich Johannes und Elihu. Beide verstehen sich nicht als Ziel, sondern als Wegweiser. Beide wissen, dass der Mensch letztlich nicht ihre Worte, sondern die Begegnung mit Gott selbst braucht. Ihre Aufgabe besteht darin, die Herzen der Menschen so vorzubereiten, dass sie Gottes Stimme hören und ihm vertrauen können.

Darin liegt auch für uns eine wichtige Herausforderung. Ob wir predigen, lehren, seelsorgerlich begleiten oder mit anderen Menschen über unseren Glauben sprechen – unser Ziel darf niemals sein, Bewunderung für uns selbst zu wecken.

Wir können wertvolle Gedanken weitergeben und hilfreiche Antworten geben. Doch kein Mensch kann die Stelle einnehmen, die allein Gott gehört.

Echter geistlicher Dienst führt deshalb immer über den Menschen hinaus. Er macht sie nicht von Persönlichkeiten abhängig, sondern von Christus. Er lädt nicht dazu ein, menschlicher Weisheit zu vertrauen, sondern dem lebendigen Gott. Genau das hat Elihu getan. Er wollte Hiob nicht an sich binden. Er wollte sein Herz auf die Begegnung mit JHWH vorbereiten, der allein die Autorität besitzt, endgültig zu sprechen.

Vielleicht ist das heute aktueller denn je. Wir leben in einer Zeit, in der starke Persönlichkeiten, erfolgreiche Prediger und bekannte christliche Stimmen leicht große Aufmerksamkeit gewinnen. Dafür dürfen wir dankbar sein, solange ihr Dienst Menschen näher zu Christus führt. Gleichzeitig erinnert uns Elihu daran, dass jeder geistliche Dienst seinen eigentlichen Auftrag verfehlt, wenn Menschen am Ende mehr vom Boten sprechen als von dem, der ihn gesandt hat.

Deshalb bleibt Elihu bis heute ein bemerkenswertes Vorbild. Er tritt auf, erfüllt treu seinen Auftrag und verschwindet anschließend wieder aus dem Blickfeld. Gerade dadurch weist er auf den hin, der allein im Mittelpunkt stehen soll. Sein Beispiel erinnert uns daran, dass die größte Frucht unseres Dienstes nicht darin besteht, selbst gesehen zu werden, sondern Menschen so zu Jesus zu führen, dass sie lernen, ihm selbst zu vertrauen.

Denn so spricht JHWH, Elohim: Jetzt will ich selbst für meine Schafe sorgen und mich um sie kümmern. Wie sich ein Hirte um seine Schafe kümmert, wenn sie sich verirrt haben, so werde ich mich um meine Schafe kümmern und sie aus allen Orten befreien, wohin sie an jenem finsternen, bedrohlichen Tag zerstreut wurden. (Hesekiel 34,11-12)

Vielleicht gehst du auch nach diesem Vortrag noch mit offenen Fragen nach Hause. Es kann Situationen in deinem Leben geben, die du bis heute nicht verstehst. Manche Gebete scheinen unbeantwortet zu sein. Manche Wege Gottes erscheinen rätselhaft. Das Buch Hiob zeigt uns, dass Gott nicht jede unserer Fragen beantwortet. Aber es zeigt ebenso, dass Gott sich selbst offenbart.

Genau darin liegt der Grund unserer Hoffnung.

Unser Glaube lebt letztlich nicht von vollständigen Erklärungen, sondern von der Gewissheit, dass Gott vertrauenswürdig ist. Weil wir sein Wesen kennen, können wir auch dann an ihm festhalten, wenn wir seine Wege noch nicht verstehen.

Vielleicht besteht darin die wichtigste Botschaft Elihus für unsere Zeit. Richte deinen Blick nicht zuerst auf deine offenen Fragen, sondern richte ihn vielmehr auf den Gott, der größer ist als alle deine Fragen.

Je tiefer wir Gott kennenlernen, desto tiefer verwurzelt wird unser Vertrauen in ihn. Und je mehr unser Vertrauen wächst, desto deutlicher erkennen wir, dass seine Gegenwart wertvoller ist als jede Erklärung, die wir uns wünschen könnten.

Deshalb lohnt es sich, auf den oft übersehenen Redner im Buch Hiob zu hören. Seine Worte richten unseren Blick letztlich nicht auf Elihu selbst. Sie führen uns zu dem Gott, der gestern, heute und in Ewigkeit derselbe ist und der sich in Jesus Christus vollkommen offenbart hat.

Möge dieser Gott unsere Herzen immer tiefer erfüllen, unseren Glauben stärken und unseren Blick immer wieder auf ihn richten – bis zu dem Tag, an dem wir ihn nicht mehr nur im Glauben, sondern von Angesicht zu Angesicht sehen werden.

Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern das ewige Leben hat. (Johannes 3,16)

Zum Abschluss möchte ich euch ein Gebet anbieten. Wer will, kann es gerne laut mitbeten.

**Vater im Himmel,
ich danke dir,
dass du ein Gott bist,
der zu den Menschen spricht
und sich in Jesus Christus vollkommen offenbart hat.

Danke, dass ich dir vertrauen darf,
auch wenn ich deine Wege nicht immer verstehe.**

**Hilf mir,
meinen Blick nicht auf meine offenen Fragen zu richten,
sondern auf dein Wesen.**

**Schenke mir ein hörendes Herz,
das deine Stimme erkennt,
den Mut, dir zu folgen,
und die Demut, mich deiner Führung anzuvertrauen.**

**Herr Jesus Christus, danke,
dass du mir den Vater sichtbar gemacht hast.
Lass mein Vertrauen zu dir jeden Tag wachsen
und hilf mir,
in Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam zu leben.**

**Heiliger Geist, leite mich in deinem Wort
und forme mein Leben immer mehr
nach dem Willen Gottes.**

Dir allein gehört alle Ehre.

Amen.